

# Wiener Zeitschrift

für

## Kunst, Literatur, Theater

und

## Mode.

Sonnabend, den 10. May 1823.

56

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Fert und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Der Fremde.

Erzählung von Amalia Schoppe, geborne Weisse.

(Fortsetzung.)

3.

„Irre ich mich, oder klopft es draußen?“ rief die Mutter, das Rad stille stehen lassend, an dem sie ämstig spann.

„Es wird der Wind gewesen seyn, der mit der alten morschen Thür sein Wesen treibt,“ entgegnete Magdalene ruhig, indem sie weiter las: „wer sollte um diese Stunde und in solcher Nacht zu uns kommen?“ Könnte es nicht Wilhelm seyn, der sich verspätete, und nun Obdach bey uns sucht, da das neue Forsthaus zu fern liegt, um es diesen Abend noch zu erreichen? Mich dünkt, es pocht wieder, und stärker als zuvor,“ sagte die Alte aufhorchend.

Ein geheimes Beben befiel bey diesen Worten Magdalenen, denn deutlich vernahm auch sie das Pochen, und endlich, als sie zweifelnd aufstand und sich mit zögernden Schritten der Stubenthür näherte, um nachzusehen, klopfte es ganz vernehmlich nochmals an die Fensterladen, die, um den Zugwind abzuhalten, von innen mit Anbruch der Nacht verschlossen worden waren.

„Soll ich öffnen?“ fragte Magdalene mit zitternder Stimme, „denn es ist gewiß, daß draußen jemand pocht.“

Unschlüssig stand die Mutter eine Weile, denn bey aller Furchtlosigkeit, die ihr eigen war, erfüllte sie ein Besuch in dieser ungewöhnlichen Stunde mit Besoraniß.

„Wollt ihr einem armen durchnäßten Wanderer in diesem rauhen Wetter nicht freundlich auf wenige Stunden Schutz und Obdach gewähren?“ erschallte es jetzt draußen. „Fürchtet nichts, ich bin allein, ohne Waffen; versagt mir die Bitte nicht.“

„Ein Verirrter,“ sprach jetzt die Mutter, erweicht durch den im rührenden, sanften Tone ausgesprochenen Wunsch des draußen Harrenden, und das Licht vom Tische nehmend, ging sie beherzt hinaus und zog den Kiegel von

der Hausthür ab, die kein Schloß hatte, weil es durch die Länge der Zeit unbrauchbar geworden war.

Der hereinströmende Luftzug erlöschte das Licht, so wie die Thür aufsprang, und man befand sich völlig im Dunkeln. Magdalene wagte nicht, von ihrem Sitze aufzustehen, während die Mutter an den Herd eilte und, die Kohlen aus der Asche hervorziehend, das Licht wieder anzündete. Geduldig harrend stand der Fremde auf dem Flur, und trat dann auf ihren Wink mit ihr zugleich in das enge Zimmer.

Es war ein langer Mann in einen weiten braunen Mantel gehüllt, dessen eines Ende er über die Schulter geschlagen hatte. Ein großer Hut mit niedergebogenem Rande bedeckte fast sein Gesicht.

„Verzeiht, daß ich euch so spät belästige, vielleicht euch gar Furcht erzeuge,“ sagte er mit einer Stimme, deren Wohlklang mit seiner nicht eben empfehlenden äußern Erscheinung einiger Maßen aussöhnte; „ich verirrete mich, wollte heute Abend noch ein Dorf erreichen und fühle meine Kräfte jetzt so erschöpft, daß ich nicht weiter kann; es ist eine fürchterliche Nacht, die selbst dem Beherztesten Grauen einzulösen vermöchte.“

„Seyd mir willkommen, wenn ihr auf Gottes Wege geht,“ antwortete die Alte; „doch legt Hut und Mantel zuvörderst ab, denn beyde sind gewiß ganz durchnäßt. Magdalene, mach ein helles Feuer auf dem Herd; leg viel trocknes Reiskorn an, das gibt eine tüchtige Flamme, an der wir die Kleidung des Herrn trocknen und ihn selbst erwärmen können, wenn er dessen bedürftig seyn sollte.“

Schweigend gehorchte die Tochter und ging hinaus, während der Fremde sich des Huts und Mantels entledigte und beyde der Alten reichte, die der Tochter folgte.

„Er hat ein gutes Gesicht, habe nur keine Sorge, Magdalene,“ flüsterte sie dieser leise zu; „es wäre doch unchristlich gewesen, einer Menschenseele ein Obdach in solchem Wetter zu versagen; und was sollte einen Räuber oder Mörder zu uns führen, die wir so arm sind?“

Magdalene antwortete nicht, denn sie fürchtete, von dem Fremden belauscht zu werden, da die Stubenthür noch immer offen stand, und hat die Mutter mit einem Wink, zu schweigen. Diese breitete sorgfältig den Mantel vor der hell emporlodenden Flamme aus und trat dann wieder zu dem Gast in's Zimmer, ihn an den Herd zu nöthigen, denn dieser mußte noch die Stelle des Ofens vertreten, da sich nur ein einziger im Hause befand, der aber zur Zeit noch rauchte, weil sie ihn vom vorigen Winter her nicht hatte ausbessern lassen können.

„Gern machte ich euch ein warmes Zimmer,“ sagte sie mit gewinnender Freundlichkeit; „aber unser Ofen harret des Maurers, den wir täglich erwarten und der zu unserm Verdruße dieß Jahr lange zögert; nehmt daher fürlieb! Was wir zu eurer Bequemlichkeit bieten können, steht aber zu euren Diensten, mein Herr.“ Dankend verneigte sich der Fremde gegen sie und folgte ihr schweigend an den Herd, dessen Flammen lustig, von Magdalens Hand genährt, emporloderten. Ein alter Lehnstuhl ward herbeigebbracht, so wie ein Paar alte Pantoffel und ein Stiefelknecht von ihrem verstorbenen Manne, und obgleich der Fremde sich weigerte, von beyden Gebrauch zu machen, mußte er doch endlich ihren Bitten nachgeben und es sich bequem machen.

Auf der Mutter Geheiß mußte Magdalene jetzt auch Speise und Trank für den Gast an das Feuer setzen; die Blicke des Fremden verfolgten die schöne liebliche Gestalt unablässig bey diesem Geschäfte, das sie ganz in seiner Nähe verrichtete. Auch sie wagte von Zeit zu Zeit die ihrigen auf ihn zu richten, wenn sie sich unbemerkt von ihm glaubte.

Es war ein schöner, blasser junger Mann von bedeutenden und höchst einnehmenden Zügen. Eine hohe Stirn, wie es schien etwas von der Sonne gebräunt, umglänzt von wildverworrnen schwarzen Locken; eine fein gebogne Adlernase; ein feurig dunkles Auge, beschattet von langen seidnen Wimpern, die demselben einen Anstrich von Schwärmerey verliehen, ein feiner, sanfterötheter Mund und eine hohe, sehr edle und wohlgebildete Gestalt zeigten sich bey dem ersten Blicke. Er sprach wenig, aber seine Stimme war sanft und wohlklingend, und seine Worte waren gewählt, ohne geziert zu seyn. Meist starrte er still vor sich hin, oder hing mit den Augen an Magdalenenens anmuthiger Gestalt, die schnell die ihrigen zu Boden senkte, so oft sich ihre Blicke trafen.

Auffallend war Magdalenen die etwas fantastische Kleidung des Gastes, die ganz von der abwich, die sie wohl zu sehen gewohnt war. Ein mit goldenen Stickereyen verzierter Rock, eine rothe Weste, um die sich ein breiter schwarzer Gurt schlang, die großen, bis über das Knie hinaufgehenden Stiefeln, die er jetzt abgelegt hatte, weil ihre Mutter es wünschte, der große ungewöhnlich geformte Hut mit dem breiten, niedergeschlagenen Rande, der braune weite Mantel und die ungeheuren Sporne an den Stiefeln, ließen auf eine Militairperson schließen, doch trug er weder Degen noch Epouletts. An dem Zeigefinger der rechten Hand bemerkte sie einen schönen Siegelring von seltsamer, antiker Fassung; der Ring selbst war eine künstlich geringelte Schlange. Da er mit der Rechten das Haupt stützte, und sie hinter ihm stand, konnte sie deutlich die Zeichen wahrnehmen, die in den rothen Carniol gegraben waren. Sie erblickte ein Medusenhaupt und zwey über einander gekreuzte Schwerter darauf, zwischen denen einige Buchstaben standen.

Nachdem der Gast sich am Feuer erwärmt und durch einige Nahrung erquickt hatte, bat er um ein Lager, um einige Stunden darauf auszuruhen, indem er sich sehr ermattet fühle, und gern räumte ihm die Alte das Zimmer ein, worin zuweilen Wilhelm bey ihnen übernachtete, denn sein einnehmendes Außere und seine sanften Manieren hatten alle Furcht vor ihm aus ihrer Seele verbannt. Sie selbst leuchtete ihm hinauf und bezeichnete ihm die morschen, den Einbruch drohenden Stufen der halbverfallenen Treppe, damit er sich keinen Schaden zufüge; dann begab sie sich mit Magdalenen zur Ruhe, die in einem Zimmer schlief, das neben dem ihrigen lag, denn die Wohnung hatte Platz genug für eine sehr zahlreiche Familie gehabt, war aber jetzt nur noch in einzelnen Theilen bewohnbar.

## 4.

Magdalene beschwor vergebens die Ruhe zu sich her; zwar warf sie sich auf ihr Lager, aber der Schlaf floh sie, denn seltsam war ihre Seele durch das Erscheinen des wunderbaren Fremdlings angeregt worden. Nie hatte sie einen so schönen Mann, nie ein bedeutenderes Gesicht gesehen, als dieses;

jede Bewegung, die der Fremde machte, war voll Anmuth, der Ton seiner Stimme so sanft, so angenehm, die Blässe, welche seine Wangen bedeckte, machte ihn ihr so interessant, und so viele Mühe sie sich auch gab, den Eindruck zu verbannen, den er auf ihre Seele gemacht hatte, so gelang es ihr dennoch nicht, und der anbrechende Morgen fand sie noch wachend. Endlich siegte die Müdigkeit über sie und sie entschlief fest; aber selbst im Traume verfolgte sie das Bild dessen noch, dem sie durch den Schlaf zu entfliehen wünschte. An seiner Seite saß sie in einer blühenden Laube des Gartens. Es war Frühling und die Vögel sangen in den grün bekleideten Büschen; tausend Blumen hatten zu ihren Füßen ihre würzigen Kelche aufgeschlossen und hauchten ihr süße Düfte entgegen; statt des Waldes umging eine weite, lachende Ebene sie, worin Schmetterlinge sie im hellen Sonnenscheine umgaukelten und schnee-weiße Lämmer umherhüpften. In ihrem Herzen waren die seligsten Empfindungen, ihre Brust athmete frey und leicht und ihr Auge hing mit Entzücken an dem des Fremdlings, der den Arm sanft um sie schlang und in ihrem Anblick verloren schien. Da berührte sie plötzlich den Finger, woran er den Siegelring trug und in demselben Augenblicke verwandelte sich die goldene Schlange, die diesen bildete, in eine lebendige, die mit Zischen auf sie zuzuhr, und sich um sie wand, als sie entsetzt entfliehen wollte. Durch den lauten Schrey, den sie in diesem Augenblicke ausstieß, erwachte sie und fand sich in Angstschweiß gebadet, die Mutter aber vor ihrem Bette, die schon längst auf und gekommen war, die ungewöhnlich lang schlafende Tochter zu wecken.

„Welch böser Traum quälte dich armes Kind denn so sehr?“ fragte sie mit Theilnahme; „als ich an dein Lager trat, schliefest du erst so sanft und ruhig, daß ich es nicht über mich gewinnen konnte, dich zu wecken, dann verzogen sich alle deine Züge krampfhast und mit einem Schrey des Entsetzens fuhrst du empor, so daß ich selbst erschrocken einige Schritte zurück prallte.“

Magdalene gab vor, den Traum bey dem Erwachen vergessen zu haben, denn es war ihr unmöglich, ihn der Mutter mitzutheilen, die zwar innig von ihren beyden Kindern geliebt ward, aber nicht eben die Gabe besaß, sich ihr Vertrauen zu erwerben. Sie hatte die üble Gewohnheit, die dem Alter oft eigen ist, über Dinge, die ihr auffallend, oder wohl gar unangenehm waren, recht breit und viel zu sprechen und stets darauf zurück zu kommen, auch waren ihre An- und Einsichten ziemlich beschränkt, da sie von jeher wenig Verkehr mit Menschen gehabt hatte und gegen Bücher eine unüberwindliche Abneigung hegte, denn außer der Bibel und dem Gesangbuche hielt sie keines für nützlich, und die meisten gar für verderblich für Jung und Alt.

„Der Fremde ist schon fort,“ sagte sie zu Magdalene, die sich ankleidete; „sobald er mich im Hause gehen hörte, kam er völlig angekleidet herab und bat um Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen, indem er nicht länger Zeit habe. Er wollte mir einige Goldstücke mit Gewalt aufdringen, und als ich mich weigerte, sie anzunehmen, ward er fast unwillig; endlich besann er sich und steckte sie wieder ein. „Ihr habt Recht, daß ihr dieß Gold verschmäht,“ sagte er mit einem Seufzer; „aber dieß dürft ihr nehmen.“ Bey diesen Worten zog er ein Taschenbuch hervor und suchte lange darin; endlich fand er, was er suchte und drückte es mir in die Hand, indem er schnell forteilend rief:

„Gebt es eurer Tochter für ihre gestrige Mühe; sie möge eines Unglücklichen dabey gedenken und für ihn beten.“

„Ohe ich ihm nacheilen konnte,“ fuhr die Mutter fort, „war er mit schnellen Schritten mir entchwunden; vergebens rief ich ihn zurück; er winkte noch einige Male aus der Ferne, daß ich ihn ruhig gehen lassen solle, dann konnte ich ihn nicht mehr sehen, weil er in die düstre Tannen-Allee einbog. Hier ist, was er dir geschickt hat.“ Bey diesen Worten entfaltete die Mutter das Papier und übergab Magdalenen ein mit Rubinen eingefasstes großes goldenes Medaillon, an einer starken, gleichfalls goldenen Kette befestigt. Die Mitte des Medaillons schien eine Kapsel zu seyn, aber vergebens bemühten sich Beyde, sie zu öffnen.

In tiefem Sinnen verloren hielt Magdalene noch lange das Geschenk des Fremden in der Hand; daß er so fortgegangen, ohne Abschied von ihr zu nehmen, that ihr weh, ohne daß sie sich zu gestehen wagte, warum es sie schmerzte. Schweigend legte sie das Medaillon wieder in das Papier und verschloß es dann sorgfältig.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Schiller's Begräbniß \*).

Am neunten May, seinem Sterbtage.

Seht ihr! Sie tragen ihn hinaus  
 Geschweigsam in sein schweigend Haus;  
 Gerad' in seiner Lieblingsstunde, —  
 Hinein in seine Lieblingswelt.  
 Stumm — weinend steht der Treuen Kunde,  
 Und weinen will das Himmelszelt.

Die Nacht ist schwarz, — der Sturm entläuft  
 Der Grabesweiden hangend Haupt;  
 Hinunter sinkt, in ernster Feyer,  
 Der Sarg, mit Rosmarin bekränzt;  
 Da reißt der dicke Wolfenschleier, —  
 Der Mond erscheint, — die Truhe glänzt.

Daß ihn sein stiller Freund, der Mond,  
 Mit einem Scheideblick belohnt,  
 Glaub mir! — das fühlt der glüh'nde Säng'er  
 Selbst noch im kalten Sarggebiet.  
 Die Truhe sank — das Grab wird enger,  
 Geschlossen ist's, — der Mond entflieht.

Und also reicht, im Grabgewand',  
 Die Nacht dem Morgen ihre Hand;  
 Da gibt dem Grabesmunde glühend  
 Der Tag den hellen Feuerkuß:  
 Und rings erwachend, rings erblühend,  
 Leb't alles auf zum Lenzesgruß'.

\*) S. Schiller's Biographie S. XXX. im I. B. Gedichte bey Urmbruster 1816.

Hell glüht, wie Regenbogenglanz,  
 Um's Grab ein Strahlenlorberkranz:  
 Und Flora's duftbeschwingte Töchter  
 Umweh'n mit süß'rem Hauch das Grab:  
 Es stich'n des Himmels Liedgeschlechter  
 In schnell'rem Jubelschwung herab.

So bot die Nacht, so beut das Licht  
 Dem Sängersmann' die heil'ge Pflicht:  
 Als Vorbild seines Schlafengehens  
 Der friedlichheit're Mondaufgang:  
 Als Vorbild seines Auferstehens  
 Der Morgen-Lerchen Jubelsang.

Johann Gabriel Seisl.

### Musikalisches und theatralisches Allerley aus Italien.

Von G. L. P. Sievers.

(Fortsetzung.)

Der eigentliche Charakter der neueren italiänischen dramatischen Kunst ist absolut unbekannt im Auslande. Wer sollte glauben, daß dasjenige Land, dessen klimatische, politische und künstlerische Beschaffenheit, von nordischen Augen mit dem acht und vierzigjährigen Fernrohre einer Nebelphantasie gesehen, zu allem romantischen Fokusfokus Veranlassung gegeben hat, welcher seit den letzten dreißig oder vierzig Jahren in den Köpfen eines großen Theils der deutschen Nation gespukt hat, daß ein solches Land, sage ich, am frühesten seine dramatische Literatur sowohl von den Irrwischen der mystischen und symbolischen Romantik, als von dem Marionettentande des witzigen Intriguenspiels frey gemacht, und den positiven Bezügen des gesellschaftlichen Lebens gewidmet hätte? Und doch ist nichts gegründeteter, als diese sonderbare Erscheinung, welche jeden aufmerksamen Beobachter in Verwunderung setzen muß. Was K o z e b u e und I f f l a n d in Deutschland im bürgerlichen Lustspiele geliefert haben, beruht bey beyden auf der Darstellung einer gewissen negativen Schwäche des menschlichen Herzens, und erscheint meistens als abstracte, bloß theoretische Schwindelrey; das Charakterstück der Franzosen schildert nicht den Menschen, sondern den Franzosen, und das Intriguensstück würdigt gar den Menschen zur bloßen Marionette herab, die nicht von Gefühlen und Leidenschaften, sondern bloß von Fäden in Bewegung gesetzt wird. Das englische Lustspiel ist ebenfalls mehr ein, im Sinne der Nation zugestuztes Witzes- und Intriguensspiel, als positive Darstellung des bürgerlichen Lebens. Den Italiänern allein, als der ersten künstlerisch und literarisch gebildeten Nation der neueren Zeit, ist es gelungen, die Komödie zu ihrem wahren Endzwecke, das heißt, zur Schilderung und Gegenüberstellung der Pflichten des Gatten, Vaters, Staatsbürgers u. s. w., zurückzuführen. Wenn es ihnen nichts desto weniger bisher noch immer nicht gelungen ist, verdienstvolle Werke (von Meisterstücken kann überall die Rede nicht seyn) in dieser Gattung zu liefern; so ist daran einzig und allein der gängliche Mangel an Unterstützung und Aufmunterung, welchem die dramatischen Schriftsteller nicht minder, als die Schauspieler in diesem Lande unterworfen sind, und der sich hier noch nachtheiliger, als selbst in Deutschland, zeigt, die einzige Ursache. Es kann und darf hier meine Absicht nicht seyn, eine vollständige Kritik der neuern italiänischen Dramatik zu liefern, ob ich gleich überzeugt bin, daß eine vertrautere Bekanntschaft mit denselben den deutschen Theaterfreunden nicht minderes Vergnügen verursachen würde,

als es mir selbst gewährt, mit jedem Tage eine größere Einsicht in dieselbe zu bekommen. Wie schon oben gesagt, der vornehmste Grundsatz derselben besteht in dem Endzwecke, den Menschen, im Conflict mit seinen häuslichen und bürgerlichen Pflichten, von kräftigen, activen Schwächen, selbst Lastern, auf Abwege gerathen, und entweder auf dem Wege einer harten, demüthigenden Prüfung seiner Besserung entgegen zu führen, oder ihn, als einen moralisch-verpesteten, von der menschlichen Gesellschaft auszustossen. Dieser ernst-moralische Endzweck wird nicht durch eine unmittelbare Verschmelzung des Ernsten mit dem Lächerlichen entstellt, sondern vielmehr durch das Eingreifen einer oder der andern, an der Handlung gar keinen Theil nehmenden, Person, welche weder moralisirt, noch eine sentimental-lächerliche Frage ist, erheitert. Das hierzu schon längst nicht mehr die Masken genommen werden, ist eine bekannte Sache. Denn noch gibt es noch in der heutigen italiänischen Komödie eine stehende komische Person, welche selbst in die ernstesten Stücke verflochten, aber ohne Masken dargestellt wird. Ihr Name ist *Babbeo*, ihr Charakter ein Gemisch von Dummheit und Unwissenheit, bald mit bloßer Unverschämtheit, bald mit eigentlicher Bosheit gepaart. Wie die Schauspieltruppen noch heut zu Tage vier oder fünf Künstler besitzen, welche die Masken spielen; so befindet sich auch ein *Acteur* bey derselben, welchem ausschließlich das Fach des *Babbeo* übertragen ist. Rechnet man dem Charakter die Jugend ab, so ist er der *Jocrisse* der Franzosen, mit dem Unterschiede jedoch, daß letzterer stets aus dem untern Stande (meistens ein *Bedienter*) ist, der italiänische *Babbeo* hingegen gewöhnlich medicinische *Doctoren*, *Gerichtsvögte*, *Amtmänner*, *verliebte Alte* und dergleichen vorstellt. Um meinen Lesern einen Begriff von jenen ernstesten Stücken, in welchen komische Personen, meistens der eben genannte *Babbeo* vorkommt, setze ich die Analyse eines derselben her, welches, wie ich höre, durch ganz Italien ein sogenanntes *Cassensstück* seyn soll. Diese Analyse soll zugleich dazu dienen, von der Ökonomie des italiänischen Drama's, besonders aber von den fast zu natürlichen und zu ungesuchten Mitteln, durch welche die Dramatiker dieses Landes auf die Herzen der Zuschauer zu wirken suchen, einen Begriff zu geben. Das Stück ist betitelt: „*Der Silberarbeiter mit Babbeo dem Arzte*“ (*l'Argentiere, con Babbeo Medico*). Der Zusatz zu diesem Titel zeigt, welcher unwürdigen Mittel sich die italiänischen Dramatiker bedienen müssen, um das *Publicum* anzulocken. Der scenarische Gang des Stückes ist ungefähr folgender: Ein *General* unterhält sich mit einem seiner Freunde, dem *Cavaliere*, von dem Sohne seines Bruders, des *Obersten*. Aus ihrer Schilderung erfahren wir, daß dieser junge Mann ein Ausbund von *Wüstlingen* aller Art ist, daß er besonders dem weiblichen Geschlechte nachstellt und keine Mittel und Wege unversucht läßt, seine strafbaren Neigungen zu demselben, es sey auch immer um welchen Preis, zu befriedigen. Noch sind beyde Freunde in diesem Gespräche begriffen, als ein plötzliches Geräusch entsteht; ein junger einfach gekleideter Mann stürzt in's Zimmer, und sinkt, von Todesangst getrieben, beyden zu Füßen, sie um Schutz gegen seine Verfolger, die ihm, wie er sagt, auf der Ferse folgen, ansehend. Der *General* sichert ihm diesen zu, und nun erzählt der junge Mann, er habe das Unglück gehabt, einen *Wüstling*, der schon seit Monaten seiner *Gattinn* auf allen Tritten und Schritten gefolgt sey, und sie ihm heute sogar, in Vereinigung mit einigen andern seiner *Helfershelfer*, mit Gewalt habe entreißen wollen, mit einem der *Degen*, die sie ihm selbst auf die Brust gesetzt, zu erstechen. Der *General* hat kaum Zeit gehabt, seine Ahnung, daß der erstochene *Jüngling* sein *Neffe* seyn könne (eine Ahnung, welche, da es doch wahrscheinlich noch andere *Wüstlinge*, welche ein solches Schicksal betreffen kann, in der Stadt gibt, gleichsam wie von Himmel fällt), zu erkennen zu geben, als ein *Bedienter* die Nachricht von der Ermordung des *Neffen* überbringt, und kurz darauf auch der *Leichnam* desselben in's Haus (doch nicht auf's Theater) gebracht wird. Der *General*, welchem der *Silberarbeiter* (diese Kunst übt der unwillkürliche Mörder des *Jünglings* aus) schon in der ersten Scene seine Wohnung angezeigt, und welchem dieser versprochen hat, sich nach seiner *Gattinn* zu erkundigen, begibt sich wirklich in Person zu der letzten in's Haus, meldet ihr, daß sich ihr Mann in Sicherheit befindet, und sucht sie, so viel an ihm ist, zu trösten. In dem Augenblicke erscheint eine *Gerichtsperson* mit *Wache*, und will die

Frau, als Verantworfte des Mordes, arretiren. Der General leistet Bürgschaft für sie, und führt am Ende gar, nachdem sich die Wache entfernt hat, die Frau nebst ihrer Mutter, da er beide in ihrer Behausung nicht für sicher hält, mit sich in seinen eignen Pallast. Die Leser sehen ohne mein Zutun, daß dieser General ein Menschenfreund ist, wie er seyn muß; er scheint das Schooskind des Verfassers zu seyn, der ihn recht con amore zum Gegenstück seines Bruders, des Vaters des erstochenen Jünglings, gemacht hat. Dieser kömmt endlich von einer Reise in die Residenz zurück, wo er vom Obristen, der er war (ein rasches Avancement), zum Kriegsminister ernannt worden ist. Ganz dem freudigen Gefühle seines Glücks hingegeben, sehnt er sich, seinen geliebten Sohn an's Herz zu drücken, als ihm die Bedienten, nothgedrungen, die Nachricht von dessen Ermordung hinterbringen.

(Der Schluß folgt.)

### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Acacia decipiens. Ruderblättrige Acacie. } Aus Neuhoolland.  
 Acacia rutaefolia. Rautenblättrige Acacie. }  
 Adonis vernalis. Frühling's-Adonis. Aus Deutschland.  
 Albuca major. Hohe Stiefblume. Vom Vorgebirg d. g. Hoffnung.  
 Alyssum saxatile. Gebirg's-Steinkraut. Aus Südeuropa.  
 Amaryllis reginae. Königliche Amaryllis. Von den caraisischen Inseln.  
 Armeria plantaginea. Wegetrittartiges Meergras. } Aus Südeuropa.  
 Armeria scorzoneraefolia. Haberwurzblättriges Meergras. }  
 Begonia nitida. Glänzende Begonie. Von den Antillen.  
 Bignonia stans. Eschenblättrige Trompetenblume. Aus Südamerika.  
 Calendula chrysanthemifolia. Wucherblumenblättrige Ringelblume. Vom Vorgebirg d. g. Hoffnung.  
 Convolvulus oleaeifolius. Öhlbaumbblättrige Winde. Vom Orient.  
 Edwardsia microphylla. Kleinblättrige Edwardsie. Aus Neuzeeland.  
 Erinus alpinus. Alpen-Leberbalsam. Von den europäischen Alpen.  
 Ficus pendula. Hängende Feiae. Aus Ostindien.  
 Geranium reflexum. Zurückgebogener Storchschnabel. Aus Italien.  
 Geum atlanticum. Atlantisches Geum. Aus Nordafrika.  
 Hakea oleaeifolia. Öhlbaumbblättrige Hakea. Aus Neuhoolland.  
 Hyosciamus physaloides. Schluttenartiges Pilskraut. Aus Sibirien.  
 Iberis gibraltariaea. Gibraltarischer Bauernsenf. Aus Gibraltar.  
 Mappia racemosa. Traubenblumige Mappie. Aus Südamerika.  
 Nycterium amazonium. Amazonisches Nycterium. Am Amazonenfluß.  
 Paeonia Moutan. Moutan-Pöonie. Aus China.  
 Pelargonium melananthon. Schwarzblumiger Kranichschnabel. Vom Vorgebirg d. g. Hoffnuna.  
 Primula cortusoides. Cortusaartige Primel. Aus Sibirien.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.